

Karl-Friedrich Wessel

## **Bildung ist Menschenbildung oder Schwierigkeiten mit der Souveränität**

Der Titel dieses Kolloquiums ist vortrefflich gewählt. „Bildung heute – Gefährdung und Möglichkeiten“ spannt einen großen Rahmen. Das Wort Bildung enthält ungezählte, weil unzählbar viele Begriffe. Unsere Gattung lebt durch und mit Bildung. Im Wort Bildung verbergen sich die Geschichte und die Zukunft gleichermaßen. „Verbergen“ ist hier wörtlich gemeint, denn all zu oft werden diese beiden Zeitdimensionen gleichermaßen missachtet. Der reale Prozess verläuft häufig hinter dem Rücken der Beteiligten. Die Lebenden verweben das Ererbte, das unüberschaubare Massiv an Wissen, Erfahrungen und Artefakten, welches Kultur und Zivilisation hervorbrachten, mit ihren eigenen Interessen gruppenspezifisch und individuell zu einem Labyrinth, das sie zu beherrschen versuchen durch Institutionen, Organisationen, Theorien und Methoden. Und all dies wiederum hat selbst Geschichte. Humanität drückte sich immer auch in den Versuchen aus, die wir aus der Geschichte kennen. Kultur ist immer auch Bildungsgeschichte und diese natürlich insofern auch Humanitätsgeschichte. Von den Griechen über die Araber, über alle Epochen hinweg kennen wir Versuche und Gegenversuche. Fast noch Gegenwart dann Rousseau, Basedow, Fichte, Schleiermacher, die Humboldts, Herbart, um nur einige zu nennen, und die Weltliteratur ist eine große Sammlung von gelungenen und misslungenen Beispielen: Flaubert, Zola, Rolland, Hesse, Camus, Paul, Goethe und auch Hermann Kant, um die Länge der Reihe anzudeuten, wollte man alle aufzählen. Vergessen werden darf nicht die Reformpädagogik Anfang des 20. Jahrhunderts: „Vom Kinde aus“, Landerziehungsheime, Odenwaldschule, Erziehung zur Toleranz, Nicht-Schule, Petersen und Jena-Plan-Schule, Karl-Marx-Schule (Karsen), Kerstensteiner und viele andere Namen und Versuche.

Die Aufzählung ist schmal im Vergleich zum wirklichen Geschehen und enthält zudem nicht die zahlreichen Missachtungen, Fehlinterpretationen, Umdeutungen und Weglassungen. Man denke nur an die oberflächlichen und herablassenden Einschätzungen zur Vorstellung „vom Kinde aus“. Auch in

der DDR schmälerten Ignoranz und Missachtungen von historischen Leistungen das Niveau pädagogischer Theorien. Der Verweis auf die Fehlinterpretationen und Umdeutungen von Geschichte in der heutigen Zeit sind keine Entschuldigung dafür. Wer kennt zudem die Versuche heute und auf dieser Welt Bildung zu gestalten und dann auch noch die eigene Vergangenheit.

Ich war – ich möchte es einflechten – einem Zauber verfallen um 1989 herum, es müsste gelingen, weiter zu schauen, hinweg über Interessenkonflikte des historischen Augenblicks. Defizite, bekannte und unbekannt und anerkannte, sollten früher und später beseitigt werden können; Kinder nie wieder Spielball von Politikern, welcher Partei auch immer. Auch das Zuhören, was Beteiligte so für Erfahrungen und Vorschläge haben mit und in ihrer Realität, schien mir ein notwendiger und wichtiger Schritt. Dann natürlich nicht zu vergessen, Erfahrungen von ganz anderswo aufzunehmen und immer wieder die Geschichte hinterfragen, auch die eigene natürlich. Was war ich doch für ein Narr.

Selten starben so schnell und so radikal Illusionen, Träume und Entwürfe. Aber viele starben auch schon vorher, das will ich nicht vergessen, und durch „unsere“ Schuld. Ich spreche nicht von der meinen an dieser Stelle, weil ein Einzelner, ich allemal, zu unbedeutend, als dass er das Schuldseinkönnen sich anmaßen dürfte. Ich will mich aber auf diesen Teil der Geschichte nicht einlassen, nur so viel, Erinnerung kann blind machen, wenn man alles für gut hält, was sie beinhaltet, und ohnmächtig, wenn man sie für nur schlecht hält, sie sollte das Ganze zu erfassen versuchen. Da brauchen wohl die einen wie die anderen noch Abstand. Wenn die anderen diesen Abstand zur jüngsten Geschichte nicht einhalten, ist die eigene Missachtung des Abstandes keine gute Gegenreaktion. Die Frage aber, wie man handeln sollte, vermag ich nicht zu beantworten. Vielleicht ein wenig Gelassenheit. Gewiss, auch dadurch geht Geschichte verloren, aber war das nicht schon immer so im Leben der Menschen. Die Geschichte ist aber auch, dass zeigt die kleine Aufzählung von Namen und Ereignissen, reich an Gelungenem, durch die ganze Geschichte hindurch die vielen Lehrer, die Partner ihrer Zöglinge wurden.

Leibniz, ich sollte ihn hier und heute wohl erwähnen, kultivierte die Intelligenz und Neugier einer jungen Frau für ihr ganzes Leben. Und man denke an den Dankesbrief, den Camus nach dem Erhalt des Nobelpreises seinem algerischen Grundschullehrer schrieb, und an dessen Antwort, die mit „Mein lieber Kleiner“ begann. Dieser Art Beispiele gibt es viele, immer wieder gelungen, manchmal unter ungewöhnlichen Bedingungen, solche Menschenbildungen. Ungleich größer wohl, leider, die nicht gelungenen „Fälle“.

Mein Fazit, welches ich gewinnen wollte: kein Weg, der in der Vergangenheit durch das Labyrinth gefunden wurde, trifft das Heutige, und keine ge-

lungene Individualentwicklung lässt sich verallgemeinern. Sich der Gefährdungen von Bildung bewusst zu sein, ist der einzige Weg, neue, immer neue Möglichkeiten zu erschließen, Geschichte enthalten sie allemal, wenn sie vernünftig sind.

Ich bin sehr skeptisch, was das Nutzen erkennbarer Möglichkeiten anbelangt, hinsichtlich meiner eigenen Beteiligung ohnehin. Aber ich habe wohl auch nicht das Recht, einfach zu schweigen, zumal Zeichen der Hoffnung sich immer finden, wenn man Ausschau hält. Ich habe mein Thema ganz bewusst gewählt, weil mir scheint, die Frage danach, was Bildung eigentlich sei, wird nicht hinreichend thematisiert und diskutiert. Aber schon das ist ein Diskussionsgegenstand und mein Versuch vielleicht noch nicht einmal dies.

*Bildung* ist Menschenbildung, so könnte man die vielen Versuche zusammenfassen, die Denker und Schöpfer über und von Menschenbildern entwarfen. Bildung als Menschenbildung schließt den ganzen Menschen ein. Die Bildung eines Menschen ist er selbst, seine Einheitlichkeit. Sie ist die Realisierung der Möglichkeit, die ein Individuum hat, um Mensch zu sein. Die Frage danach, welche Bildung der Mensch braucht, ist genau besehen eine falsche Frage, sie ist auf etwas Äußerliches gerichtet, so als wäre die Bildung etwas Hinzugefügtes. Es ist sehr wohl wahr, dass Menschen sich dadurch unterscheiden, was sie wissen, aber wesentlich ist, was sie wissen wollen. Nur dadurch entwickelt sich der Mensch. Seine Bildung spiegelt sich in der ganzen Komplexität der Existenz des Individuums. Eine solche Bildung ist nicht mit einfachen Instrumenten zu messen. Zumal immer die Einheit von Komplexität und Zeit zu berücksichtigen ist. Die Menschenbildung ist ein un-aufhörlicher Prozess. Wie sich der Mensch entwickelt, ist die Frage nach seiner Bildung. Sicher ist dieser Begriff der Bildung nicht auf alles anwendbar. Er ist ein allgemeiner und auf die Komplexität menschlicher Existenz anwendbarer Begriff. Er steht nicht im Gegensatz zu geringeren Begriffsumfängen, aber er ist ihre Basis. Ich will die Bildung als Menschenbildung nicht definieren, sondern mich durch Begründungen nähern, die ich als Prämissen begreife. Jede dieser Prämissen bedürfte einer umfassenden Darstellung, für die die hinreichende Zeit nicht zur Verfügung steht. Aber vielleicht gelingt es mir, sie als Voraussetzung von Bildungsdiskussionen zu charakterisieren.

#### *Die Prämissen:*

- Erstens, jeder Mensch ist ein Individuum im Sinne der biopsychozialen Einheit. Das heißt unter anderem, jede Einengung des Individuums auf eine Dimension, biotische, psychische, soziale, ist eine unzulässige Vorgehensweise. Das muss betont werden, weil gerade in vielen Bildungstheorien zwar die Inhalte, aber nicht der ganze Mensch, dem die Bildung gilt

und der selbst diese Bildung ist, unterstellt wird.

- Zweitens, dem Individuum ist die Möglichkeit der lebenslangen Entwicklung inhärent, also ist das lebenslange Lernen keine zusätzliche Erwartung an den Menschen, sondern selbstverständliche Voraussetzung seiner Existenzweise, jedenfalls soweit Entwicklung unterstellt werden kann.
- Drittens entwickelt sich das Individuum mit und in einer sehr komplexen Umwelt. Wobei immer Momente der Umwelt im Individuum gerinnen. Die Umwelt, alle ihre Momente, sind Momente der Existenz des Individuums überhaupt. Umwelt und Individuum müssen in einer viel strengeren Einheit gedacht werden, als das für die allermeisten Bildungstheorien heute üblich ist.
- Viertens, mit der Entwicklung werden die Innenwelt und die Beziehung zwischen Innen und Außen immer wieder anders und wahrscheinlich auch komplexer. Die Betonung lege ich aber auf „anders“, weil auf die Folge von verschiedenen und irreversiblen Phasen besonderer Wert gelegt werden sollte.

Diese Prämissen haben eine nicht zu überschätzende Bedeutung für die Bildung. Ich kann sie mit den folgenden Ausführungen nur andeuten.

Die konsequente Beachtung der Verschiedenheit der Individuen hat weitreichende Folgen für die Bildung, die ja selbst wiederum Ausdruck dieser Individualität ist. Sie ist natürlich – und das hier nur am Rande erwähnt, weil selbstverständlich – ein Bindeglied zwischen den Individuen, und zwar sowohl innerhalb einer Generation wie auch hinsichtlich des ganzen gesellschaftlichen Organismus. Insofern muss Bildung auch hinreichend konservativ sein. Sie hält eine Gesellschaft zusammen und macht auch die innere Struktur einer Kultur aus.

Aber zurück zum Individuum. Es unterscheidet sich mehr oder weniger gravierend von allen anderen durch die Dimension der Zeit. Jedes Individuum hat eine Eigenzeit, eigene Rhythmen. Es ist charakterisiert durch eine eigene Geschwindigkeit der ablaufenden Prozesse. Die Synchronisationsfähigkeit ist unterschiedlich, somit auch das System der Kompetenzen spezifisch, unterschiedlich zu anderen Individuen; auch die Stabilität hinsichtlich sich verändernder innerer und äußerer Faktoren, also auch die Instabilität (Krankheiten), unterscheidet sich von Individuum zu Individuum erheblich. Selbst wenn wir dazu neigen, und aus Gründen der Existenz eines Gemeinwesens auch gezwungen sind, Unterschiede zu nivellieren, so müssen wir doch die Möglichkeiten und Grenzen eines solchen „Einebnungsprozesses“ kennen. Die heutige Schule (Einschulungssystem, Klassenstruktur u.v.a.)

sind mit Sicherheit ungünstige Bedingungen für den größten Teil der Individuen. Die möglichen Konsequenzen müssen hier nicht ausgeführt werden.

Wenn Bildung Menschenbildung ist, dann muss sie auch als ein ganzheitlicher Prozess aufgefasst werden, der alle Voraussetzungen und das jeweils Geronnene berücksichtigt. Das ist eine sehr große Herausforderung. Es ist relativ leicht, so genannte Behinderte von den so genannten Normalen zu unterscheiden hinsichtlich beispielsweise der „Bildungsfähigkeit“. Aber selten wird bedacht, dass das Verhältnis von Normal und Normvarianten äußerst komplex ist, wenn man den ganzen Menschen voraussetzt. Werfen wir einen Blick auf das System der Kompetenzen des menschlichen Individuums, dann wird die Komplexität deutlich.

Die *Kompetenzen* wie motorische, optische, akustische, taktile, olfaktorische, volitive, kognitive, ästhetische und temporale, um die wichtigsten zu nennen, sind nicht nur Bildungsvoraussetzungen, sondern auch ihre Produkte, in dem Sinne, dass ihre Ausprägung von den ganz unterschiedlichen Herausforderungen mit abhängen. Denken wir die Kompetenzen als ein System, dann wird deutlich, wie unterschiedlich dieses System von Individuum zu Individuum ist. Noch offensichtlicher werden die Herausforderungen an ein Bildungssystem, wenn beachtet wird, dass einige Kompetenzen noch längst nicht hinreichend erforscht sind. Das gilt beispielsweise für die temporale und die ästhetische Kompetenz. Die grundlegende, auch phylogenetisch ursprüngliche Wahrnehmungseigenschaft ist die ästhetische, die mit den langandauersten ontogenetischen Entwicklungspotential mit Sicherheit die temporale Kompetenz. Letzteres im Sinne der Feststellung, dass der Mensch ein „homo temporalis“ ist. Bisher wissen wird wenig über diese Kompetenzen und also auch wenig über ihr Wirken im Gesamtsystem der Kompetenzen.

Wie aber können wir wissen, wie Struktur und Funktion des Schulsystems aussehen sollen, wenn wir dies nicht beachten. Damit ich nicht falsch verstanden werde, ich meine nicht, dass wir erst forschen müssten, um Schule und Bildung anders gestalten zu können, nein, wir müssen nur berücksichtigen wollen, was wir wissen, und dazu gehört auch das Nichtwissen, welches notwendigerweise dann eine bestimmte Art der Unbestimmtheit akzeptiert. Hinzu kommt natürlich, dass die Schule nur einen Teil der Umwelt ausmacht, die für die Entfaltung der Kompetenzen verantwortlich ist. Darum kommt es darauf an, diesen Teil immer genauer zu bestimmen, und zwar hinsichtlich der Voraussetzungen und der Folgen für die gesamte Ontogenese. Selbstverständlich benötigen wir dazu auch ein differenziertes Wissen über diese Umgebung. Die Lehrer müssen wissen; was nicht in ihrer Macht liegt, wollen sie ihre Verantwortung wahrnehmen. Die Möglichkeiten der Einwirkung auf die

Familiensituation ist sehr beschränkt, ob diese Form der Beschränkung der Verantwortung der Gesellschaft für die Entwicklung gerecht wird, ist eine andere Frage. Ausschließen muss ich hier natürlich die Vorstellung einer direkten Einflussnahme auf die Familie, sie kann nur indirekter Art sein, vermittelt durch grundsätzlich bessere Voraussetzungen für das Leben aller Familien. In diesem Sinne ist Bildungspolitik auch immer allgemeine Politik, was heißt, dass sie grundsätzlich nur im Rahmen allgemeiner gesellschaftlicher Bedingungen zu wirken vermag. Schule und ihre Umgebung ist ein wichtiges Thema, welches ich hier nicht weiter verfolge.

Wenn der Mensch sich ein Leben lang entwickelt und Bildung Menschenbildung ist, dann sollte beachtet werden, was in der jeweiligen Phase die Erfordernisse und Bedürfnisse sind. Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, über die *Phasentheorie* zu reflektieren, aber grundsätzlich lässt sich sagen, dass die einzelnen Entwicklungsphasen in ihrer Verschiedenheit weitgehend unterschätzt werden. So ist die tradierte Vorstellung vom Einschulungsalter und den Klassenstufen so verfestigt, dass es kaum die Chance einer entwicklungsge­mäßigen Umgebung für die einzelnen Individuen gibt. Die momentan stattfindende Diskussion darüber, ob nicht schon mit fünf Jahren eingeschult werden sollte, geht an den Erfordernissen völlig vorbei. Die Frage kann nicht lauten, ob mit vier, fünf oder sieben Jahren eingeschult werden sollte, sondern, welches Individuum in welchem Alter eingeschult werden sollte. Eine gewisse Einheit der Bildung, die unvermeidbar ist, sollte über sehr differenzierte Wege möglich sein. Jeder Mensch hat das Recht auf Lücken, deren Zustandekommen allerdings nicht auf dem Lust-Unlust-Prinzip basieren kann. Ein normales „Vor“ und „Zurück“ in den ersten Klassenstufen sollte nicht dem Jahresrhythmus, sondern der Logik des Erkenntnisprozesses des Individuums folgen. Natürlich setzt dies den Kampf gegen defizitäre Entwicklungsvorstellungen voraus. Normen des Verständnisses über den Entwicklungsprozess müssen zerstört werden. Nicht etwa um der Beliebigkeit das Wort zu reden, sondern viel eher um der herrschenden Beliebigkeit Einhalt zu gebieten. Die Dialektik von Auf- und Abbau ist der Schule fremd.

Das Individuum wächst in einer komplexen Umwelt heran, die sein „Ringsherum“ ausmacht. Es ist jeweils seine Welt, die es fühlt, sieht, riecht, mag, ablehnt, ignoriert, aus- oder abbaut. Diese Welt vermögen wir nur in einer Annäherung zu bestimmen und zu verallgemeinern, genau dies soll mit dem Begriff „Ringsherum“ ausgedrückt werden; er beschreibt sowohl das Verallgemeinerbare wie auch das nur dem Individuum Gehörende und Verständliche. Und auch hier ist die stete Veränderung und Entwicklung eingeschlossen. Bildung heißt dann eben, dass die Welt immer neu und anders

wird, das ist Entwicklung oder ihre Voraussetzung. Damit ist nicht dem Subjektivismus das Wort geredet, ganz im Gegenteil, es ist die ganze Welt, die wahrgenommen wird. Der Mensch fügt nicht zusammen, was nicht existiert, er macht nicht seine eigene Welt, sondern er fügt aus der vorhandenen Welt sein eigenes „Ringsherum“ zusammen bzw. bewertet sie gemäß seines Entwicklungsstandes, d.h. auch gemäß seiner Interessen, seines Wohlbefindens. Die Annäherung an die Welt der Anderen enthält immer den Gegensatz, nämlich die eigene Welt. Der Mensch bringt sein Inneres (auch seine Wahrnehmung, seine ästhetische Kompetenz) in ein Verhältnis zu dem Äußeren und bildet sich so fort. Dies ist der Kern der „Weiterbildung“.

In diesem Prozess werden Innenwelt und Außenwelt immer komplexer und demgemäß auch die Vermittlung zwischen diesen beiden Polen. Der Mensch steht der Komplexität nicht hilflos gegenüber, er hat sich zu ihr hin entwickelt, wenn ihm diese Möglichkeit gegeben und er sie zu nutzen vermochte. Mit ihr, mit dieser Komplexität muss nur leben, wer sich zu ihr hin entwickelt hat. Es entwickelt sich eine Fähigkeit, die uns ein Leben lang begleitet, jedem von uns in ganz eigener Weise, aber immer in einer bestimmten Weise. Vernünftige Kommunikation setzt die Wahrnehmung der Verschiedenheit voraus. Das schließt Toleranz und Geduld ein, im Grunde eine Fähigkeit, die am besten mit Souveränität zu umschreiben ist. Gestatten sie mir daher einige thesenhafte Bemerkungen zur Souveränität.

Von der *Souveränität* hängt die Selbstbeherrschung des Individuums ab. Wie das Individuum fertig wird, mit seiner biopsychosozialen Einheit, einschließlich seiner Größe oder Kleinheit, Schönheit, Unauffälligkeit oder Auffälligkeit, seinem Temperament, seinen Defiziten und Vorteilen, seinem Aufenthaltsort auf der ontogenetischen Zeitskala, seiner Umgebung, seiner Verantwortung und Lebenszeit, seiner Geschichte und Erfahrung, all dies hängt ab von eben dieser Souveränität. Souveränität ist die Ordnung der inneren Angelegenheiten zum Zwecke des Umgangs mit sich selbst und den Anderen bzw. den sich daraus ergebenden Problemen. Souveränität geht mit der *Sensibilität* einher, der souveräne Mensch ist eben sensibel für die inneren wie für die äußeren Angelegenheiten. In der Ontogenese sind Souveränität und Sensibilität im ständigen Werden und Vergehen, Entwicklung vorausgesetzt. Die Bildung ist Teil, Voraussetzung und Folge dieses Prozesses zugleich. Wenn das richtig ist, dann muss im stufenweisen Bildungsprozess das entsprechende, dem Individuum eigene Maß an Souveränität und Sensibilität vorausgesetzt sein und gleichzeitig muss es das Ziel sein, beide Eigenschaften auf ein höheres Niveau zu führen. Die Souveränität ist das entscheidende Merkmal der Individualität. Darum bereitet sie auch soviel Schwierigkeiten bzw.

wird gar nicht erst als ein erstrebenswertes Ziel unterstellt. Wenn Souveränität als das höchste Ziel der Bildung (Erziehung ist hier eingeschlossen) unterstellt wird, dann ergeben sich daraus wichtige Folgerungen. Einige seien genannt:

- Jedes Individuum verbindet sich mit der Geschichte in ganz eigener Weise, wir lernen zu wissen, immer neu, woher wir kommen, bestehen darauf oder auch nicht, wir behaupten uns in der Selbstwerdung, in der ganzen Ontogenese, manchmal mit merkwürdigen und ungewöhnlichen, den Anderen schwer zu vermittelnden Instrumenten. Das Ungewöhnliche erscheint uns häufig auch nur deshalb so, weil wir die innere Logik des Vorgangs nicht kennen, die Verschiedenheit negieren und dies insbesondere bei Schwachen, Kindern und Alten, denen man keine, noch keine oder keine mehr, eigene inhärente Logik zutraut. Die Souveränität eines jeden zu erkennen ist schwer, insbesondere dann, wenn die eigene überschätzt wird.
- Ein jedes Individuum setzt sich ab von seiner Umwelt, wenn es seine eigene Identität finden will. Es hat den Schmerz des Unverständnisses der Anderen zu ertragen oder auch nicht, wenn die Identität nicht gesucht wird. Hier kann Menschenbildung verhindert oder auch zerstört werden. Die „machtlosen“ Kinder haben es besonders schwer, manchmal bleibt nur der von den Erwachsenen diagnostizierte Eigensinn, um zu bestehen in der Welt der Erwachsenen, den „Alten“, also „Machtlosen“ geht es nicht viel anders.
- Souveränität immer neu zu erringen ist schwer, sie zu behalten kann noch schwerer sein, denn das kann bedeutet, auch ganz allein stehen zu können und wenn es sein muss gegen alle. Eigentlich sollte es ein besonderes Glück sein, dies erleben zu müssen, in eigener Mission oder andere in der ihren. Zumeist aber bringt es uns Verdruss.
- Souveränität ist, wie schon gesagt, der Kern menschlicher Individualität und damit eine fast unüberwindliche Schwierigkeit für den Bildungs- und Erziehungsprozess. Mit der unüberwindlichen Schwierigkeit meine ich die Tatsache, dass der Prozess des Werdens und Vergehens der Souveränität und die sehr unterschiedliche Qualität dieser in der Humanontogenese so wenig bekannt ist oder aber dem Lehrer, zu dessen „Kunst“ es nicht selten gehört, intuitiv diese Souveränität wahrzunehmen, nicht möglich ist angemessen darauf zu reagieren.

Die höchste Form der Humanität erstickt nicht in Einheitlichkeit, sondern erträgt, nein fördert die Verschiedenheit der Individuen in allen Phasen des Daseins. Insofern ist Bildung, die auf Souveränität gerichtet ist, immer Stärkung der Humanität. Bildung dient der menschlichen Humanität. Eine Gesellschaft, die diesem Gedanken nicht folgt und Bildung ganz vordergründig auf äußere Ziele richtet, verkommt notwendiger weise. Menschenbildung, also



Bildung, hat alle Ressourcen zur Verfügung zu stellen, die die Souveränität möglichst aller Individuen fördert. Daran muss sich jede Gesellschaft messen lassen. Alle Gesellschaften, unterschiedlich sehr wohl, haben bislang die Bildung im Sinne der Menschenbildung unterschätzt bzw. missachtet und damit auch die heutige.